

Erschlagen

In starken Hieben splittert Harz und Holz,
Der Pinienwald erdroehnt im Eisensang,
Es zittern weh die Nadeln, die im Stolz
Der Riesenhoehe traemten ewiglang.

Wie fester Herzschlag pocht der Schneide Kraft
Sich tiefer stets in glatte Fasern ein.
Schon glaenzt der erdenduft'ge Lebenssaft
In kleinen Rinnseln in dem matten Schein.

Mit steigendem Ergluehen schlaegt das Herz
Des jungen Menschen nun im gleichen Takt.
Der Stirne Schweiss rinnt blinkend augenwaerts
Und leise mahnend es im Stamme knackt.

Die Axt schwingt pendelnd sich in steter Wucht
Hin in die Wunde, die schon drohend klafft,
Da singen surrend wie in wilder Flucht
Die kurzen Spaene gegen Stahl und Schaft.

Ein erstes Zittern jaeh durchlauft den Baum
Und aechzt in Schmerzen aus der Wunde hell,
Verliert sich fiebernd dann im schwuelen Raum
Und haftet dennoch an der Stirne Quell

Und mahnt, zu schauen in die Hoehe schnell,
Ob sich der Baum im leisen Winde dreht;
Doch weiter schlaegt die Schneide Schwell auf Schwell
Ins Mark des Riesen, der hier leidend steht.

Doch wie des Menschen Herz im Fieber pocht,
Die schwere Axt von junger Kraft beschwingt
Mit Trotz den finstern Waldgeist unterbricht,
Wenn lebensmordend harter Stahl erklingt,

So machtvoll wehret sich mit stolzer Wut
Das stumme Opfer gegen Mord und Tod;
Es sinnet grausam bei der Schmerzen Glut

Auf blut'ge Rache, die Verderben droht.

Aus weiten Kreisen fliegt der Eisenzahn
Mit boeser Gier dem Opfer jetzt ins Herz
Und neue Kraft holt sich auf seiner Bahn
Des Menschen Wehr, das unbesiegte Erz.

Der junge Mensch wird wie ein Hebelarm,
Denn die Bewegung bleibt immer gleich,
Sein Koerper dampft, es summt der Spaene Schwarm
Und schmetternd hallen kraftvoll Streich auf Streich.

Doch die Bewegung laesst ihn nicht mehr los,
Sie packt sein Denken, lastet im Gehirn,
Der Schneide Wucht ist wie des Herzens Stoss,
Die heissen Tropfen fallen von der Stirn.

Und ohne Hemmung kreiset durch die Rund
Wie Blitz und Donner in Gewitternacht
Das heisse Stahl. – Doch endlich, todeswund,
Der alte Riese schwankt und knisternd kracht.

Jedoch das Eisen wuetet fort und fort,
Zerschneidet noch, was knirschend schon zerreist –
Hoch in der Luft erbraust ein Sturmeswort,
Das gleich Verzweiflung um die Wipfel kreist:

Du Moerder! – halls wie Flaggenschlag in Sturmeswut,
Die Dadelwedel fegen durch den Raum
Und junges Leben, das in ihnen ruht,
Faellt in den Tod mit diesem Riesenbaum.

Der faelkt so langsam-sinnend in dem Wald,
So stetig-lauernd wie ein schleichend Tier,
Das blutverlangend scharfe Dolche krallt,
So langsam-sinnend neigt der Baum sich hier.

Doch als er eilender erreicht den Grund,
Im harten Aufschlag seine Krone bricht,
Erbebt die Erde in der weiten Rund
Und durch die Luecke faellt das Sonnenlicht.

Noch einmal wuchtet sich der Stamm empor

Und rollt besiegt vom toten Stumpfe fort,
Dann aber springt er schnellend weiter vor
Und dieser Sprung ist Rache, ist der Mord.

Der junge Mensch vermag nicht zu entfliehen,
Das starre Wuergen einer Wurzel fasst
Ihn klammernd an und ueber ihn dahin
Waelzt sich der Tote, der im Tode hasst.

Fonte: *Serra-Post Kalender*. Ijuí, Ulrich Löw, 1956, p. 114-115.